

Lessing Yearbook XXX, 1998

Founded by Gottfried F. Merkel and Guy Stern at the University of Cincinnati

Wolfram Mauser, *senior editor*

Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg

Arno Schilson, *senior editor*

Johannes Gutenberg Universität, Mainz

Richard E. Schade, *managing editor*

University of Cincinnati

Katharina Gerstenberger, *assistant editor*

University of Cincinnati

Katharina Gerstenberger, *book review editor*

University of Cincinnati

EDITORIAL BOARD:

Wilfried Barner, *Georg-August-Universität, Göttingen*

Barbara Becker-Cantarino, *Ohio State University*

Jeannine Blackwell, *University of Kentucky*

Hans-Erich Bödeker, *Max-Planck-Institut, Göttingen*

Dieter Fratzke, *Lessing-Museum, Kamenz*

Sander L. Gilman, *The University of Chicago*

Helmut Göbel, *Georg-August-Universität, Göttingen*

Uwe-K. Ketelsen, *Ruhr-Universität, Bochum*

Ruth Klüger, *University of California, Irvine*

Susanne Kord, *Georgetown University*

Jill Anne Kowalik, *University of California, Los Angeles*

Wolfram Mauser, *Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg*

John A. McCarthy, *Vanderbilt University*

Gottfried F. Merkel, *University of Cincinnati – Emeritus*

Michael M. Metzger, *State University of New York, Buffalo*

Michael Morton, *Duke University*

David Price, *University of Texas, Austin*

Hansjörg Schelle, *University of Michigan*

Arno Schilson, *Johannes Gutenberg Universität, Mainz*

Helga Slessarev, *University of Cincinnati – Emerita*

Christoph E. Schweitzer, *University of North Carolina, Chapel Hill*

Guy Stern, *Wayne State University*

Lilianne Weissberg, *University of Pennsylvania, Philadelphia*

W. Daniel Wilson, *University of California, Berkeley*

Carsten Zelle, *Universität-GH Siegen*

EDITORIAL ASSISTANTS

Britta Kallin, Angelina Mrcic

BUSINESS MANAGER

Britta Kallin

Lessing Yearbook

XXX

1998

Neue Lessing Lektüren

Herausgegeben von Georg Braungart

unter Mitwirkung von Walter Erhart und Dirk Niefanger

Redaktionelle Mitarbeit: Lutz Pietsch, Stephan Hager
und Sandra Miehlung

Dokumentation eines Symposions in Wolfenbüttel,
6. und 7. Juni 1997, aus Anlaß des 60. Geburtstages von
Wilfried Barner

Edited for the Lessing Society by

Katharina Gerstenberger and Richard E. Schade
(University of Cincinnati)

and

Herbert Rowland
(Purdue University)



Wallstein Verlag

Wayne State University Press

germ
06 50
670

Universität Tübingen
NEUBIBLIOTHEK
FAKULTÄT IV

p 084056 800

The Lessing Society gratefully acknowledges the generosity of the University of Cincinnati for the funding of an Editorial Assistant position.

Der Fritz Thyssen Stiftung sei für die Finanzierung des Symposiums »Neue Lessing-Lektüren« gedankt.

Die Drucklegung wurde großzügig gefördert von der Universität Regensburg und der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

The cover of the volume features a portrait of Gotthold Ephraim Lessing by Johann Friedrich Bause, Leipzig 1772, engraved after a painting by Anton Graff. (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur A 12373)

The Lessing Yearbook is published annually as the official organ of the Lessing Society. Interested persons are invited to become members of the Lessing Society. For information please contact the Lessing Society, Department of German, University of Cincinnati, Cincinnati, Ohio 45221-0372, USA. Fax 513 556-1991. Email: Lessing.Society@uc.edu. Web Site: <http://ucaswww.mcm.uc.edu/german>

The editors of the *Lessing Yearbook* are pleased to consider manuscripts relating to German literature, culture and thought of the 18th century. Contributions may be in English or German and are to be prepared in accordance with the MLA Handbook or an appropriate guide to German Style. All manuscripts should be submitted in duplicate and prepared for anonymous review to:

Managing Editor, *Lessing Yearbook*
Department of German / University of Cincinnati
Cincinnati, Ohio 45221-0372 / USA

The *Lessing Yearbook* [ISSN 0075-8833] is published annually and distributed by Wallstein Verlag, Planckstraße 23, 37073 Göttingen, Germany. The distribution in the United States of America and its dependencies and Canada is done by Wayne State University Press. Subscriptions are available on an annual basis by contacting the Cincinnati address and Wallstein Verlag.

© 1999 by Wallstein Verlag, Göttingen.
Printed and bound by Hubert & Co, Göttingen.
ISBN 0-8143-2847-4
ISBN 3-89244-325-4
ISSN 0075-8833

Contents

GEORG BRAUNGART	
Streitbare Humanität. Zur Aktualität Lessings	I
FIDEL RÄDLE	
Lessings <i>Der junge Gelehrte</i> auf der Folie des religiösen lateinischen Theaters seiner Zeit	5
SVEN AAGE JØRGENSEN	
Die »Jungen Gelehrten« von 1750	11
WENDELIN SCHMIDT-DENGLER	
Lessings <i>Der junge Gelehrte</i> und Kurz-Bernardons <i>Prinzessin Pum- phia</i> . Versuch einer kontrastiven Lektüre	21
ALEXANDER VON BORMANN	
<i>Philotas</i> -Lektüren. Zum Verhältnis von Tragödie und Aufklärung	31
GONTHIER-LOUIS FINK	
Lessings <i>Philotas</i> und seine Auseinandersetzung mit dem »Repu- blikanismus« (1757-1760)	53
JÜRGEN SCHRÖDER	
<i>Ernst und Falk</i> . Gespräche für Freimäurer. Das sechste Gespräch	73
TERENCE JAMES REED	
Von den Motoren der Menschheitsgeschichte: Zu Geschwindig- keitsunterschieden im teleologischen Denken des 18. Jahrhunderts	81
HELMUT GÖBEL	
Das große und das kleine Ich. Eine Bemerkung zu Lessings <i>Erzie- hung des Menschengeschlechts</i>	91
ARNO SCHILSON	
Denken als Dialog und »produktive Rezeption«. Über die Lektüre von Lessings <i>Erziehung des Menschengeschlechts</i>	99
JOHN H. SMITH	
Lessings didaktisch-dialektisches Testament für uns, »die wir itzt leben«; oder: How »Erziehung« Makes a Difference	105

- 39 Siehe auch die letzte Szene; zunächst ruft Aridäus noch: »dem Prinzen zu Hülfe! Prinz, welche wütende Schwermut –«, Strato erkennt jedoch, daß es Philotas »Vorsatz« war, was letzterer auch bekennt (124).
- 40 Siehe besonders Ter-Nedden (Anm. 3), S. 122 ff.
- 41 So ermüdet Philotas sein Pferd schon vor dem Aufbruch zur Schlacht, wirft sich dem Feind entgegen, ohne sich um die Folgen zu kümmern. Siehe auch S.106.
- 42 Ter-Nedden (Anm. 3), S. 147 spricht zu recht von »juvenilem Narzismus«.
- 43 Lessings Philotas, in: Neophilologus 47 (1963), S. 38, wo de Leeuwe jedoch auch von der »für das Pubertätsalter kennzeichnenden Widersetzlichkeit« spricht, was m. M. n. hingegen teil von Philotas' republikanischer Einstellung ist. Siehe schon Waldemar Oehlke: Lessing, München 1918, S. 276, sowie Leonello Vincenti (Anm. 1), S. 204: »ein Trauerspiel der Jugendleidenschaft«. Aber auch Bodmer: »Der kindische Held«, in: Lessingische unäsoptische Fabeln [...], Zürich 1760, S. 41 ff.
- 44 Siehe Stratos Bemerkung: »Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmut, verspricht ein sanftres Gemüt« (104).
- 45 Siehe Hendrik Birus' Bemerkungen zum Problem der Namen bei Lessing in: Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings *Nathan der Weise* (= Palaestra 270), Göttingen 1978, S. 54 ff.
- 46 Vgl. Kant: Was ist Aufklärung, in: Werke (Anm. 6), Band 9, S. 61.
- 47 G. E. Lessing Oder die Paradoxien der Selbsterkenntnis, München 1993, S. 63.
- 48 So ruft Philotas hinsinkend Aridäus zu: »Das wollt ich!« (124).
- 49 Wie auch Dietrich Harth (Anm. 47), S. 62 betont.
- 50 Siehe V. Riedel (Anm.4), S. 76 ff., der Gleims patriotische Umdichtung näher beleuchtet.

Ernst und Falk
Gespräche für Freimäurer
Das sechste Gespräch

JÜRGEN SCHRÖDER

Vorrede eines Vierten

Auch im Leben eines Germanisten kann es Glücksmomente geben. Ich hatte, bisher, nur einen und der liegt weit zurück. Ich schrieb damals an meinem Lessing-Buch. Die Beschäftigung mit dem kleinen *Herkules und Omphale*-Dialog erweckte mir den Wunsch, das zugehörige Gemälde von Lukas Cranach d.Ä. zu sehen.

Ich fuhr also nach Braunschweig, in das Herzog-Anton-Ulrich-Museum und anschließend in die Herzog-August-Bibliothek nach Wolfenbüttel, um mir die Erstdrucke der Freimäurergespräche und der anderen kleinen Dialoge anzuschauen.

Damals hatte man noch viel Vertrauen, man ließ mich allein mit den Büchern. Ich blätterte gerade die Erstausgabe der ersten drei Gespräche von 1778 noch einmal durch, als ich nach der letzten Seite stutzte: Die Innenseite des Einbands kam mir eigentümlich erhöht vor. Ich tastete sie vorsichtig ab, es knisterte verdächtig. Ohne weiter zu überlegen zückte ich das feine Federmesser, das ich immer bei mir führe, und schnitt die Innenseite des Einbands an seinem äußeren Rand behutsam auf.

Eine Schicht feinsten Seidenblätters quoll mir entgegen. Ich zog sie langsam heraus und entfaltete sie. Sie waren dicht beschrieben. Aber gerade als ich, begierig, beginnen wollte, die gleichmäßigen Schriftzüge zu entziffern, hörte ich Schritte, die Tür ging auf und ein Bibliothekar trat ein.

Was blieb mir anderes übrig, als die Blätter rasch in meiner Tasche verschwinden zu lassen. Der freundliche Bibliothekar verwickelte mich in ein Gespräch und wir verließen gemeinsam den Raum, der kurz darauf geschlossen wurde. Am nächsten Tage mußte ich zurück nach Freiburg. Ohne es zu wollen, war ich zum Dieb einer wertvollen Handschrift geworden. Denn erst während der Zugfahrt zog ich sie mit zitternden Fingern hervor. Es dauerte nicht lange, bis ich mir sicher war: Ich hatte die Niederschrift eines sechsten Freimäurergesprächs in den Händen.

Nicht nur Benn hat gesagt, das wahre Glück sei stets mit Verbrechen verbunden. Ich spürte bald nur noch das Verbrechen. Was sollte ich tun? Das Manuskript mit einer Entschuldigung zurücksenden? Das konnte mich meine junge Germanisten-Karriere kosten, zumal ich zögernd Tag um Tag verstreichen ließ. Zuletzt verstaute ich die kostbaren Seidenblätter in einem

gut verschließbaren Eisenkästchen und ließ sie in der Tiefe einer Schreibtisch-Schublade verschwinden. Bald hatte ich sie fast ganz verdrängt und vergessen. Zu Lessing kehrte ich kaum noch zurück.

Aus diesem seltsamen Zustand erwachte ich erst, als mich die Einladung zum 60. Geburtstag von Wilfried Barner erreichte. Mir wurde blitzartig klar, daß dies eine einmalige Gelegenheit sei, den Raub an Ort und Stelle zurückzuerstatten und meine schuldlose Schuld zu sühnen. Ich öffnete das Kästchen, entzifferte mühsam die Handschrift, ergänzte mancherlei Lücken und rekonstruierte den fehlenden Schluß – alles im Geiste Lessings, versteht sich. Die Handschrift aber, der ungewohnten Luft ausgesetzt, verfiel während meiner Arbeit von Tag zu Tag und mit meinem letzten Federstrich hatte sie sich, leider, ins Nichts aufgelöst.

Das sechste Freimäurergespräch aber ist nun für alle Zeit erhalten. Sie, verehrte Damen und Herren, sind die ersten Menschen, die es hören werden. Wenn es denn anschließend in die Öffentlichkeit gelangen und Skandal machen sollte, werde ich in Ihnen, des bin ich sicher, die besten Anwälte und einen Kreis sympathisierender Geister finden.

Das sechste Gespräch

- E. Endlich kommst du. Ich suche dich schon den ganzen Tag. Es ist unglaublich, was ich gestern entdeckt habe: man hat uns mißbraucht, abscheulich mißbraucht.
- F. Gemach, mein Freund, laß' mich erst zu Atem kommen – und nun: wer ist *man* und was heißt »mißbraucht«?
- E. Wer uns zitiert und miteinander reden läßt, wer unsere Freimäurergespräche einfach fortsetzt, ohne uns zu fragen, – mißbraucht der nicht unseren guten Namen, unseren vertraulichen Austausch und unseren, d. h. *deinen* Scharfsinn?
- F. Einfach? – wer sollte uns so einfach fortsetzen können? Du meinst wohl unser imaginäres sechstes Gespräch?
- E. Mitnichten! Das kennen allenfalls wir zwei. Nein, man hat uns scheinheilig zitiert, um uns ganz andere Worte und Meinungen in den Mund zu legen.
- F. Wer sollte das gewagt haben? Die matten Imitationen werden ihn lächerlich machen. Nur wir zwei sind echt!
- E. Bist du sicher?
- F. Das fühle ich mit jedem Wort, das ich spreche. Aber wer ist »man«?
- E. Ein gewisser Herder zum Beispiel!
- F. Ein gewisser? Ernst, du weißt nicht, wer Johann Gottfried Herder ist? Von niemandem ließe ich mich lieber bevormunden als von ihm. Und erst du, mein Freund, müßtest doppelt froh darüber sein.

- E. Ich bitte dich, nicht so herablassend. Was sagst du zum nächsten, einem gewissen Friedrich Schlegel? Er hat uns gar nicht erst zitiert, er hat uns dreist romantisch pervertiert. Zu puren Obskuranten hat er uns verbogen.
- F. Ich weiß, mein Lieber. Das ist schmerzlich, denn er war einmal ein so gescheiter Mann. Und doch ist es ein wohltuender Schmerz, ich meine im Vergleich mit dem, was man nun schon seit mehr als zweihundert Jahren, jahrein und jahraus, *über* uns geschrieben und geschmiert hat. Kannst du dir *das* erklären? –
- E. *Mir* kann ich es wohl erklären, aber du – du wirst es schwerlich gerne hören.
- F. Von einem guten Freunde und nicht gerne hören?
- E. Wenn er denn noch ein guter Freund ist!
- F. Du zweifelst?
- E. Seit gestern.
- F. Seit gestern?
- E. Gestern habe ich unsere berühmten fünf Gespräche zum ersten Mal hintereinander gelesen. Und am Ende habe ich zum ersten Mal –
- F. An unserer Freundschaft gezweifelt?
- E. An deiner, und danach an meiner. Ja. (Schweigen)
- F. Erkläre dich.
- E. Du bedarfst noch einer Erklärung? Wo dein spöttisches Gesicht aus allen Windungen und Wendungen deiner Sätze, aus allen ihren Pausen und Zwischenräumen herausschaut. Wo du mich, unter der Maske der Freundschaft, zum besten gehabt, mich zum Narren gehalten, ein Sieger- und Verlierer-Spiel mit mir inszeniert hast.
- F. Jetzt ist es heraus. *Du* fühlst dich also »mißbraucht« – und das von mir. Ich – ein Sieger?
- E. Ja, ein Sieger – und du hast es gelernt von unserem Meister.
- F. Du verdächtigst und schmäht unseren Meister? Das schmerzt mich in der Tat.
- E. Wollte er denn, unser großer Meister, nicht immer der Sieger sein, brauchte er nicht immer einen Verlierer? Zuerst den armen Samuel Gotthold Lange, dann den unseligen Christian Adolf Klotz, dann den steifen Gottsched, dann den eifernden Goeze und zuletzt gar den Sultan. Denn sein Nathan ist doch nur der gerissenste aller Sieger, ein Sieger in der Maske des Verlierers.
- F. Aber welch ein wunderbar sanfter Sieger!
- E. So sanft und siegreich wie du – du ewig lächelnder, du hinterhältiger Sokrates.
- F. Und du plötzlich so voller Galle? Dann ärgere dich nur ganz schnell ab, mein Freund, das hilft, ich weiß es. Und bringe endlich Belege statt Behauptungen.

- E. Wohlan! Hier sind sie, deine Belege, ein ganzer Sack voll, den ich dir hiermit vor die Füße schütte.
- F. So laß' mich erst einen Schritt zurücktreten.
- E. Ja, so bist du. Die besseren Pointen sind alleweil für dich, du bluffst und unterläufst meine Fragen, du reizt mich gezielt und weist mich zurecht (Übereile dich nicht./Freund, sei billig!), du spielst dich als Sachwalter geheimnisvoller Wahrheiten auf und schiebst mir die Rolle des begriffstutzigen und »kurzsichtigsten« Schülers zu. *Du* sprichst mutig von »Bemäntelung der Tyrannei«, *mir* überläßt du den Einwand des Duckmäusers, der »pst!« sagt. –
- F. Du redest in der Tat wie ein Verlierer. Ist das schon alles?
- E. O nein. Denn wenn ich einmal etwas Vernünftiges sagen darf, z. B. über die »bürgerliche Gesellschaft«, klingt es so, als wäre ich dein Lautsprecher. Ich bin der Hilfsarbeiter, du der Baumeister, du das Licht, ich der Schatten. Du sprichst die Kernsätze, *mir* überläßt du das Rankenwerk, bis hin zu vierfach-äffischen »Recht sehr zu wünschen!«, »Recht sehr zu wünschen!«
- F. Was wir denn doch sehr einträchtig miteinander angestimmt haben!
- E. Aber du hast, wie überall, den Ton angegeben. Bis in dein Schlafzimmer hast du mich nachlaufen lassen, nur um mich besser quälen zu können. O, du hast meine Unruhe nach dem zweiten Gespräch sehr genau beobachtet und genossen! (Pause)
- F. Wie spitzfindig du gelesen hast. Vor Tische warst du anders.
- E. Weiche mir jetzt nicht aus. Das waren erst die Kleinigkeiten. Am verräterischsten sind die Gesprächs-Schlüsse. Wie du da Regie führst – immer auf meine Kosten. Nach dem *ersten* hast du mich wie einen dummen Jungen, mit offenem Munde, stehen lassen. Erst gestern habe ich deine boshafte Anspielung mit dem Schmetterling von der »Wolfsmilchraupe« durchschaut. Dieser Schmetterling – heißt nämlich Wolfsmilchschwärmer! Zum Schwärmer wolltest du mich abstempeln.
- F. Gratuliere. Hast du etwas gegen Schwärmer?
- E. Und erst das Ende des *zweiten* Gesprächs. Das nenne ich wahrlich einen bestochenen Zufall, wenn man uns eben dann zum Frühstück winkt, da es *dir* paßt. Was hast du unserem Meister versprochen, damit er dir solche Abgänge verschaffte?
- F. Und das dritte? – Mich verlangt zu hören, was du am dritten hast zu mäkeln. Sprich!
- E. Am Ende des *dritten* hast du mich mit einer trügerischen Auskunft (um es nicht mit einem ärgeren Wort zu benennen) zu einem »albernen Schritte« verleitet und aufs Glatteis geführt. Du hast nicht nur mit Worten, sondern auch mit Menschen gespielt. Denn du wußtest genau, wohin die Rakete fliegt, nachdem der »Funke« einmal gezündet hatte.

- F. Und brauchtest du diese Erfahrung nicht, damit wir uns danach immer besser verstanden?
- E. Ja wohl! Immer besser verstanden! Mit dem kuriosen Resultat, daß ich kaum noch zu Worte gekommen bin, nachdem du mir, zum ersten Mal, eine Art Gleichberechtigung eingeräumt hast: »nun frage, was du willst! Ich muß dir antworten.« Aber der eitle Schwätzer ist entdeckt!
- F. Sei ruhig, Ernst!
- E. Worauf du dir am meisten zugute tatest – die große Entdeckung über die Entstehung der Freimaurerei –, eben das hat dich inzwischen am meisten blamiert. Masonry – Masony! Nichts als »Staub, Staub, Staub« – erkennst du deine Worte? Lauter Staub statt Licht und Sonnenschein!
- F. Wie schön, wenn *du* nur endlich klarer siehst. Worauf willst du übrigens hinaus? Du wolltest mir doch erklären, warum wir so beliebt sind.
- E. Du hast es noch nicht gefaßt? Es ist doch so einfach: alle, die uns je gelesen haben und lesen werden, kennen nur ein einziges Ziel und Vergnügen: so zu sein wie der scharfsinnige Falk und nicht so zu sein wie der biedere Ernst. Wir sind das gefundene Fressen für jeden kritischen Kopf und alle, die es gerne sein möchten.
- F. Immerhin sind wir dadurch berühmt geworden.
- E. Aber du stehst dabei schon über zweihundert Jahre auf meinen Schultern.
- F. Hast du mich nicht gerade abgeworfen?
- E. Ich bin dabei. Ich war beim Meister. Um mich in aller Form zu beklagen.
- F. Beim Meister? Lebt er noch?
- E. Er hat die Metempsychose nicht nur gepredigt, sondern auch praktiziert.
- F. Wo und wie trafst du ihn?
- E. Das verrate ich nicht.
- F. Oho. Und wie lautet sein Spruch?
- E. Wir dürfen deine kühnen Prognosen überprüfen! Wieviel sie nach zweihundert Jahren noch wert sind!
- F. Meine Prognosen? Du scherzest.
- E. Du stellst dich doch gern auf einen Hügel, von dem aus du etwas mehr als den vorgeschriebenen Weg des heutigen Tages zu übersehen glaubst. Wie heißt denn heute die Freimaurerei? Wie steht es denn heute mit den Trennungen und den Vereinigungen, den Staatsverfassungen und den Religionen, wie vertragen sich denn heute Christen, Juden und Türken?
- F. Willst du prüfen und nachdenken, oder reden und persiflieren? Dann denk' an deinen Namen und fange an. Mir scheint, ich habe nichts zurückzunehmen.

- E. Ja, den besseren Namen hast du dir auch geholt. Aber noch einmal: was haben sie denn inzwischen getan, deine unsichtbaren Freimäurer?
- F. So muß ich dich denn daran erinnern: »die wahren Taten der Freimäurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie getan!« Das »Logen-Wesen« jedenfalls, wie ich es prophezeite, hat ausgespielt.
- E. Deine Ausflüchte und Reservationen sind mir bekannt, (parodierend): »Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln.« Du und deinesgleichen wissen auch den Krebsgang der Geschichte noch zu rechtfertigen.
- F. O nein. Es hat sich mehr als bewahrheitet, was ich sagte: »Ein Staat: mehrere Staaten. Mehrere Staaten: Mehrere Staatsverfassungen. Mehrere Staatsverfassungen: mehrere Religionen.« Es ist nur alles *gleichzeitig* weiter, größer und intensiver geworden: die Staaten, die Religionen, die Vereinigungen, die Trennungen und Scheidemauern zwischen den Staaten, zwischen den Nationen, zwischen den Religionen, zwischen den Menschen, ja, in jedem einzelnen Menschen, denn auch das habe ich vorausgesagt: »die bürgerliche Gesellschaft setzt ihre Trennung auch in jedem dieser Teile gleichsam bis ins Unendliche fort.« Die Menschheit – die Weltgesellschaft, wie sie es heute nennen – war sich noch niemals so sehr ihrer Einheit wie gleichzeitig ihrer Zerrissenheit bewußt.
- E. Und unter welchem »Schema, Hülle, Einkleidung« verbergen sich die postmodernen Freimäurer? Im Roten Kreuz etwa, unter den Zeichen von Amnesty International und Greenpeace, in den internationalen PEN-Clubs oder gar in Hans Künigs »Projekt Weltethos«. O diese Tübinger! Aber ich weiß ja, das alles sind »nur ihre Taten ad extra«. – »Ihre wahre Taten sind ihr Geheimnis.«
- F. Du sagst es. So war es und so wird es bleiben – bis die bürgerliche Gesellschaft einmal ganz abgeschafft ist. Nur eins beklage auch ich. Worauf alles beruht, das gemeinschaftliche Gefühl sympathisierender Geister, ich kann es kaum noch entdecken.
- E. Sehr wahr, hapert es damit doch schon bei uns.
- F. *Dagegen*, mein Freund, habe ich freilich schon etwas getan. Erschrick nicht: Auch ich war beim Meister.
- E. Du? Macht ihr schon wieder Schwarm gegen mich?
- F. Im Gegenteil, wir haben bedacht, wie du Aufgeregter, Übereilter zu verzeihen seist.
- E. Versöhnung? Spiele nicht mit mir!
- F. Komm' zu dir, Ernst. Weißt du auch, wo du bist?
- E. Wo denn? Bei dir und mir.
- F. Wir sind in Wolfenbüttel und führen gerade unser sechstes Gespräch. Schau um dich. Im alten Haus des Meisters.

- E. Im Haus des Meisters? Aber all die fremden Mienen und Gesichter?
- F. Sind Freimäurer im Geiste des Meisters, versammelt an der runden Tafel, zu Ehren des Bruders Wilfried Barner.
- E. Wilfried Barner?
- F. Du kennst ihn nicht?
- E. Wie sollt' ich ihn kennen?
- F. Er hat über uns geschrieben!
- E. Das haben viele, das macht ihn mir verdächtig.
- F. Aber er ist die Ausnahme. Ganz Vortreffliches hat er geschrieben. Er ist der einzige, der auch *dich* verstanden hat, z. B. in seinen Anmerkungen »Laut denken mit einem Freunde«.¹
- E. Du machst mich neugierig. Laß' hören.
- F. So höre denn: »Da Ernst und Falk nicht Konversation treiben oder einander ihre affektive Zuneigung bestätigen wollen, sondern gemeinsam laut »denken«, gerät der Dialog auch wiederholt an Problemen des »Denkens« und »Begreifens« ins Stocken, ja in Krisen. Es sind vor allem die Höhepunkte von Falks mitunter ängstlicher Redeweise, die entsprechende Reaktionen bei Ernst hervorrufen«. Trefflich, nicht wahr?
- E. Ganz vortrefflich!
- F. So höre weiter: »Die wiederholte »Krisenhaftigkeit« dieses freundschaftlich »lauten« Denkens und die intendiert unbefriedigende Offenheit des Schlusses [...] machen zugleich deutlich, daß diese Kommunikationsvorgabe kein bloß strategisch eingesetztes Mittel darstellt. Wie groß der Sprung zu einer als ideal vorgestellten Gemeinschaft der »Weisesten« und »Besten«, der »vernünftig« Denkenden und Handelnden noch ist, illustriert Lessings Kernthese, die Freimaurerei beruhe auf »dem gemeinschaftlichen Gefühl sympathisierender Geister«. Von ihm gibt *Ernst und Falk* nur einen – zwischen Zuversicht und Desillusionierung eingespannten – Vorschein.«
- E. Krisen-Gespräche! Desillusionierung! Bloßer Schein! In der Tat: Wilfried Barner hat's getroffen. Jetzt bin ich ruhig, lieber Freund.
- F. Na endlich.

¹ Barner, Wilfried: Laut denken mit einem Freunde. Anmerkungen zu Lessings *Ernst und Falk*, in: Gutjahr, Ortrud u. a. (Hrsg.): *Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung*. Festschrift für Wolfram Mauser, Würzburg 1993, S. 1-12.